

Wertschöpfungsketten

Mehr Resilienz in der Produktion

Wie eine widerstandsfähige und klimaverträgliche heimische Wertschöpfung trotz Transformation der Wirtschaft und internationalen Krisen gelingen kann, zeigt die Studie **climAresilienz**.

Die Ausgabe 2/2020 von ÖKO+ ([Link](#)) kündigte es bereits an: Im Auftrag der Bundessparte Industrie haben das Institut für industrielle Ökologie (IÖ) und das Industriegewerkschaftliche Institut (IWI) seit dem Frühjahr 2020 heimische Wertschöpfungsketten auf ihre Krisenresilienz – verstanden als Widerstandsfähigkeit von Unternehmen im Sinne von „Überleben unter Veränderungen“ – untersucht. Die Autoren präsentierten Anfang September die Ergebnisse gemeinsam mit BSI-Umweltsprecher Robert Schmid (Baumit-Group, Schmid Industrie Holding) und Industriesparten-Geschäftsführer Andreas Mörk in einem Gespräch mit JournalistInnen.

climAresilienz – Betrachtungsumfang

6 Szenarien:

- **Krisen:** Beschränkungen von Warenverkehr, Mitarbeiter
- **Bioökonomie:** biogene Rohstoffe, Verknappung
- **Klima:** Rohstoffsubstitution, Ausstieg aus fossilen
- **Kreislaufwirtschaft:** Sekundärrohstoffe, Rahmenbedingungen
- **Chemikalienreglementierung:** Vermeidung Gefahrstoffe, Funktionserhalt?
- **Digitalisierung:** Automatisierung, Rationalisierung

Betrachtete Prozessketten:

- Chemie: Polyolefine, Polystyrol
- Papier: Grafisches und Verpackungspapier
- Textil und Leder
- Stein & Keramik: Zement inkl. Beton
- Holz: Schnittholz
- Nahrungsmittel: Weizen

➔ **Abschätzung der Veränderung der Rahmenbedingungen durch die Szenarien in den Prozessketten**

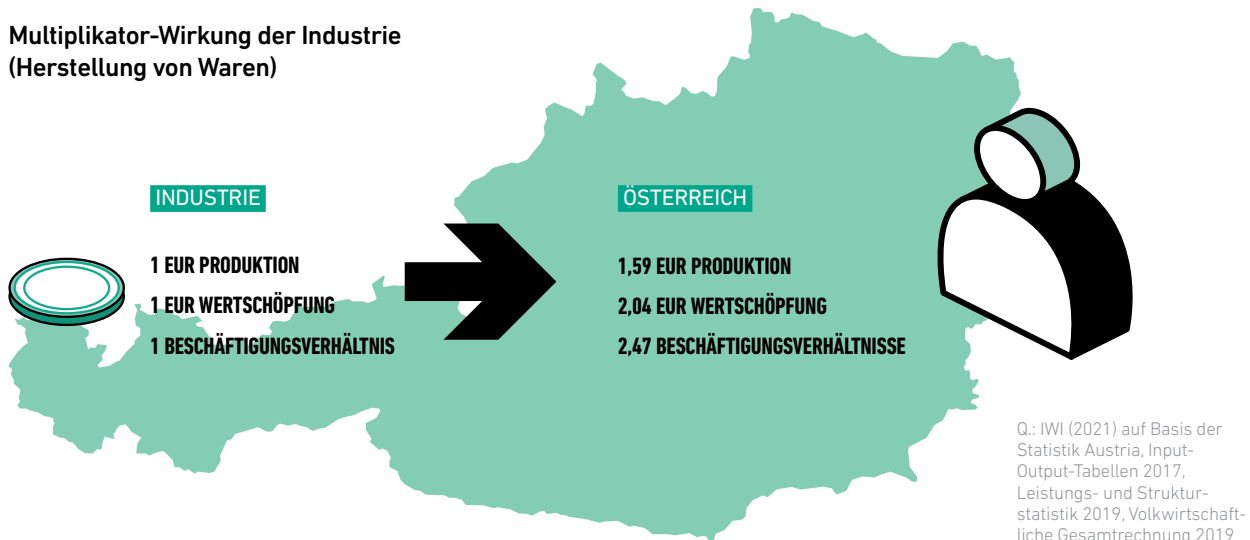
Ökonomische Hebel sind beeindruckend

„Wir wollen die Mechanismen von Krisen und Unsicherheiten in der Produktionswirtschaft besser verstehen, denn die Auswirkungen betreffen uns alle.“ stellt Mörk fest. Die sozioökonomischen Effekte der heimischen Industrie können sich nämlich sehen lassen: Ein Euro Produktionswert in der Industrie bewirkt 1,59 Euro Produktionswert in Österreich, ein Euro Wertschöpfung bewirkt 2,04 Euro Wertschöpfung und ein Beschäftigungsverhältnis in der Industrie garantiert 2,47 weitere Beschäftigungsverhältnisse im gesamten Land. Daher, so Mörk, sei es essenziell, die politischen und rechtlichen Rahmenbedingungen so zu setzen, dass die heimische Herstellung von Waren dauerhaft gesichert ist. Ähnliches gilt übrigens auch für CO₂-Emissionen, denn 1 Tonne an Mehremissionen in Österreich durch verstärkte Produktion bringt eine durchschnittliche Einsparung von 1,9 Tonnen auf globaler Ebene (vgl. Studie climApro 2019 – [Link](#)). „Das sollte die Politik auf den Plan rufen.“

Green Deal könnte Spaß machen, wenn...

Dozent Andreas Windsperger vom IÖ, gemeinsam mit seinem Sohn Bernhard Mitautor der Studie, konstatiert eine Aufbruchstimmung in den untersuchten Produktionsketten, da sich derzeit sehr viel verändere und die Industrie in Österreich dafür vergleichsweise gut aufgestellt sei. Nicht alles liege aber im Einflussbereich der sehr engagierten Unternehmen: „Es soll keinesfalls so sein, dass wir die besten wären, aber nicht die besten sein können.“ Und Robert Schmid bekräftigt, dass der Green Deal richtig Spaß machen könnte, wenn die Lösungen auf Flexibilität anstatt auf Prinzipien aufbauen würden. Dies bedeute angesichts widerstreber Umweltziele bestmögliche Kompromisse zu finden und auch einmal in den sauren Apfel beißen zu müssen: Wer verlässliche grüne Energien haben wolle, müsse auch Windräder, Speicherkraftwerke und einen forcierten Ausbau der Leitungsinfrastruktur zulassen und beschleunigen. Wer die Bioökonomie forcieren wolle, müsse die Verfügbarkeit von Holz und anderen erneuerbaren Ressourcen deutlich stärken und einen Kompromiss aus Biodiversitätsschutz und der Substitution von nicht erneuerbaren Rohstoffen suchen. Gleiches gelte auch für die Herstellung von Waren. Das Florianiprinzip, in diesem Fall die Verschiebung von unvermeidbaren (Umwelt)-Belastungen und energieintensiven Herstellungsverfahren in andere Länder sei inakzeptabel und unangebracht. „Jetzt zeigt sich, dass gerade die Industrie besonders hilfreich dabei ist, über Krisen hinweg zu kommen.“, so Schmid. Gleichzeitig gilt es aber auch die Verletzlichkeit eines globalisierten Wirtschaftssystems zu berücksichtigen und vorsorglich Schlüsselproduktionen im Land oder zumindest am EU-Kontinent zu haben: „Wenn der Tanker im Suezkanal steckt, bricht alles zusammen.“

Multiplikator-Wirkung der Industrie (Herstellung von Waren)



Wichtigster Beitrag der Industrie: Innovation und F&E

Heimische Unternehmen betonen immer wieder das unglaubliche Humankapital für produktionsnahe Innovationen und F&E in Österreich. Wandert dieses Wissen parallel mit Produktionslinien ab, ist die Zukunftsfähigkeit dahin. Das heimische Know-how wird von der breiten Basis der Fachkräfte getragen, weshalb auch arbeits- und lohnpolitische Maßnahmen (Lohnnebenkostensenkung, Weiterbildung) wesentlich für die Zukunftsfähigkeit der Industrie sind.

Herausforderungen überall: vom Chemikalienrecht bis zur Kreislaufwirtschaft

Gerade das sehr restriktive Chemikalienrecht „alles ist verboten, was nicht erlaubt ist“ erschwert es etwa der Industrie laut Windsperger, ihren innovativen Geist kreativ „auf den Boden zu bringen“. Hier herrsche ein Ungleichgewicht in Österreich und Europa gegenüber Importprodukten, weil Stoffverbote viel stärker mit entsprechender F&E-Begleitung in einem „kontrollierten Übergang“ gestaltet werden sollten. In der Kreislaufwirtschaft sind Rezyklate (Baurestmassen, Textilien, Kunststoffe) oft nicht ausreichend oder nur in mangelnder Qualität verfügbar, hier müssten die Rahmenbedingungen rascher auf die Realität reagieren.

Neue Modelle des Wirtschaftens unter attraktiven Rahmenbedingungen

Die vielzitierte Transformation der Wirtschaft in Richtung Low Carbon Production/Economy kann, so die Autoren, nur dann gelingen, wenn Hersteller neue Wege beschreiten und Konsumenten bereit sind, diese Wege auch mitzugehen. So zeigen bereits heute einzelne Vorstöße von Unternehmen, dass das Prinzip „Nutzen statt Kaufen“ auch im nicht-digitalen Bereich die Kundenbindung erhöht und zugleich Herstellern die Kontrolle über den gesamten Lebenszyklus eines

Produktes ermöglicht. Rechtlich erzwingen lassen sich solche Modelle in einer globalen Konsumwirtschaft nicht, daher sollte sich die Politik, so Schmid und Mörk, auf innovativere heimische Rahmenbedingungen fokussieren:

- **Rechtliche Sandbox-Lösungen** bis zur Marktreife von Produkten
- **Solide Folgenabschätzungen** für Gesetze (Windsperger: „consequential LCA“), um Low-hanging Fruits über gesetzliche Vorgaben auch effektiv ernten zu können und nicht über „Nebenwirkungen“ das Hauptziel zu konterkarieren (so ist zum Beispiel nicht jede Maßnahme zur NOx-Reduktion auch gleichzeitig energie- und klimaeffizient)
- **Raschere Anlagengenehmigungsprozesse** – schließlich sind auch Erneuerbare-Energieprojekte genehmigungspflichtig und es hakt oft an der Verfahrensdauer oder inhaltlich etwa auch am Naturschutzrecht
- **Niedrigere Lohnnebenkosten** „mehr Netto vom Brutto“ sowie
- **Rasche Umsetzung umweltfreundlicher Technologien** und Energien inklusive der Infrastruktur (vor allem Netze und Leitungen).

Weitere Infos:

Eine Kurzfassung der Studie *climAresilienz* ([Direktlink](#)) steht unter www.wko.at/industrie zum Download bereit.



Mag. Richard Guhsl (WKÖ, Bundessparte Industrie)
richard.guhsl@wko.at